

Kommentar zur Einheit

Verschieden und dennoch versöhnt

Nicht nur der »Tag der deutschen Einheit« am 3. Oktober führt vor Augen, wie schwierig es ist, die Einheit zu wahren – politisch wie innerkirchlich. In der Politik hat das Ergebnis der Bundestagswahl erneut belegt, wie unterschiedlich die Menschen im Osten und Süden, Westen und Norden Deutschlands denken und fühlen. Auch deshalb werden die Koalitionsverhandlungen unter Beteiligung so gegensätzlicher Parteien wie der CSU und den Grünen zäh und mühsam sein. Innerhalb der katholischen Kirche ist es ebenfalls schwer, die Einheit zu wahren. Das gilt für die Weltkirche genauso wie für die Deutsche Bischofskonferenz, innerhalb eines Bistums und einer Pfarrei.

„Es allen Leuten recht zu machen, ist oft unmöglich

Für den Papst kommt es darauf an, ein kluges Maß zu finden zwischen den Kompetenzen in Rom und den Möglichkeiten der Ortskirchen. Franziskus kennt aus eigener, wohl auch leidvoller Erfahrung, welche Nebenwirkungen ein zu großer Zentralismus mit sich bringt. Deshalb verschafft er den Ortsbischöfen und den nationalen Bischofskonferenzen mehr Luft zum Atmen, ohne die Einheit der katholischen Kirche zu vernachlässigen. Auch innerhalb eines Bistums ist es oft schwer, die Einheit zu wahren – sei es, weil die einzelnen Regionen sehr unterschiedlich sind und weil die Befürworter verschiedener kirchenpolitischer Strömungen gegensätzliche Vorstellungen haben. So empörte zum Beispiel das Vorhaben, ein homosexuelles Paar in der Kirche zu segnen, manche, denen an der Einhaltung der offiziellen Lehre der katholischen Kirche sehr gelegen ist. Umgekehrt rief ein Verbot der Segnung Kritiker auf den Plan. Es allen Menschen recht zu machen, ist für die Bistumsleitung in so einem Fall unmöglich. In der Ökumene wird gerne die Formulierung »versöhnte Verschiedenheit« bemüht. Sie besagt: Wir haben unterschiedliche theologische Auffassungen, aber wir leben trotzdem gut miteinander und respektieren uns, denn uns eint der gemeinsame Glaube an Jesus Christus. Versöhnte Verschiedenheit: Das ist eine Formulierung, die auch außerhalb der Ökumene als Richtschnur dienen könnte. Denn gerade wenn Menschen unterschiedliche Ansichten vertreten, kommt es sehr auf den passenden Stil und die Umgangsformen an. Sonst gibt es am Ende nur Verlierer und Verletzungen.



Sternberg: Die internen Kämpfe sind vorbei

KIRCHE Thomas Sternberg wünscht sich als Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken die Aufnahme von links- wie rechtskatholischen Gruppierungen ins ZdK. Das betonte Sternberg im Interview mit »Kirche+Leben«.

Nach Angaben von Thomas Sternberg gibt es heute eine »völlig unproblematische Zusammenarbeit« zwischen dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) und der Leitung der linkskatholischen Bewegung »Wir sind Kirche«. So habe er zum Beispiel ein Grußwort auf ihrer letzten Sitzung gesprochen. »Wissen Sie, die alten Kampfzeiten sind überwunden«, unterstrich der ZdK-Präsident aus Münster im Interview mit »Kirche+Leben«. Viele Forderungen, die »Wir sind Kirche« 1995 im so genannten Kirchenvolksbegeh-

ren erhoben habe, seien inzwischen Praxis. Sternberg erklärte, er wünsche sich, dass das ZdK sowohl »Wir sind Kirche« als auch die eher konservative Bewegung »Freude am Glauben« aufnehmen könne. Dies scheitere aber an der Unwilligkeit von »Freude am Glauben«, sagte der ZdK-Präsident. Er fügte hinzu: »Das bedauere ich sehr, zumal das den Eindruck erwecken könnte, es handelte sich beim ZdK um etwas Linkes, Revolutionäres oder Kirchenfremdes.« Das Laiengremium sei keine Ausrichtung im Katholizismus,

sondern repräsentiere ihn in seiner ganzen Breite. Nach den Worten von Sternberg gehören der Bewegung »Wir sind Kirche« viele Menschen an, die er gerne als die »kirchlichen Achtundsechziger« bezeichne. Sie hätten die Euphorie des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965) erlebt und zu Recht einen weit größeren Aufbruch erwartet. Dann seien sie enttäuscht worden. »Sie haben sich zum Teil an der Kirche wundgerieben.« Er kenne viele katholische Christen, auch ältere, die heute nichts mehr wis-

sen wollten von Kirchendebatten, »weil sie tief verletzt sind und sich zurückgezogen haben«. Dennoch sei es für diese Menschen nie in Frage gekommen, sich von der Kirche zu trennen. »Ich bedaure, dass manche von ihnen die großen Chancen nicht wahrnehmen können, die jetzt mit Papst Franziskus da sind, der ja viele der Kritik-Themen wie immer anders aufgreift als erwartet.« Und doch sei er »inspirierend« für die Kirche, erklärte Sternberg. Markus Nolte ■

I Seiten 4 und 5 I

Drei neue Aufgaben und eine Wiederwahl

BISCHOFSKONFERENZ Auf ihrer Herbst-Vollversammlung haben die deutschen Bischöfe auch Personalfragen entschieden. Franz-Josef Bode (66) ist jetzt Stellvertreter von Kardinal Reinhard Marx.

Bode (links oben) zeigte sich »völlig überrascht« über seine Wahl. Der Osnabrücker Bischof war erfreut darüber, dass so viel Vertrauen in ihn gesetzt worden sei. Voranbringen will der 66-Jährige Diskussionen darüber, wie eine Kirche der Zukunft aussehen könnte. Es gelte, über neue Leitungsmodelle nachzudenken. **Stephan Ackermann** (54), Bischof von Trier (rechts oben), ist neuer Vorsitzender der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz. Er löst in diesem Amt den Würzburger Bischof Fried-



helm Hofmann ab, der nach der Emeritierung auch aus seinen Ämtern in der Bischofskonferenz ausschied. Prälat **Karl Jüsten** (56, links unten), Priester aus dem Erzbistum Köln, ist erneut zum Verbindungsmann der Bischöfe zur Bundespolitik gewählt worden. Erstmals nahm Weihbischof **Rolf Lohmann** (54, rechts unten) an der Herbstvollversammlung teil. Der Weihbischof für den Niederrhein ist nun Mitglied der Pastoralkommission und der Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen. KNA/Fotos: Bönnte ■

Hitler förderte die Regensburger Domspatzen sehr

12 000 EURO »FÜHRERZUSCHUSS«

Die Regensburger Domspatzen genossen in der NS-Zeit die besondere Zuwendung von Adolf Hitler, die er sich auch viel Geld kosten ließ. Das geht aus einer Studie des Historikers Roman Smolorz hervor. So habe Hitler persönlich den Anstoß für eine Weltreise der Domspatzen gegeben, die 1937 stattfand. Seit diesem Jahr gewährte er dem Chor bis 1945 einen »Führerzuschuss« von zuletzt 12 000 Reichsmark. Hitler empfing die Domspatzen zweimal auf dem Obersalzberg. KNA ■